

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 31 (2024)
Heft: 345

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nichts Halbes, immer Vollgas

Nane Geel gehörte zu den treibenden Kräften der 1980er-Alternativszene. Sie beanspruchte immer ihren eigenen Weg und setzte sich für eine gerechtere Welt ohne Diskriminierungen ein. Im März verstarb Nane 67-jährig.

von WOLFGANG STEIGER

An diesem milden Frühlingstag treten nach und nach die gealterten Mitglieder der 80er-Alternativszene St. Gallens auf den Kapellenvorplatz im Friedhof Feldli. Zum Beispiel M., in bunte afrikanische Gewänder gekleidet. Sie und ihre kleine Tochter wohnten damals mit Nane zusammen in der WG an der Hirtenstrasse in Rotmonten. Y., der an seiner notorischen Gauloise Bleu ohne Filter zieht, bemerkt bitter humorig: «Ich habe immer gehofft, Nane eröffnet im Alter als grantige Wirtin ein Beizli.» J. kannte Nane seit Kindheitstagen, sie erzählt vom letzten Treffen mit ihr im Garten an der Hirtenstrasse: «Ihr weisser Hund döste im Schatten, es war ein wunderbarer Sommertag, alles schien wieder möglich.» Die Menschen im Halbrund auf dem Platz bringen ihre Geschichten mit.

Eine höchst ungewöhnliche Trauerfeier

Die Menge strömt in die Kapelle. In ihrer Ansprache hebt Pfarrerin Verena Hubmann das Besondere an diesem Anlass hervor. Nur schon die Todesanzeige, das sei ihr in ihrem Beruf noch nie begegnet: Eine Karikatur von Nane als Engel in Rückenansicht sitzt auf einer Wolke, sie schaut zornig und rebellisch über die Schulter zurück und zeigt dem Betrachter die Hand mit gestrecktem Mittelfinger. Zu Beginn der Feier intoniert der stadtbekannteste Punk Bobby Moor auf der Kirchenorgel den Spiritual *Amazing Grace*.

Nach dem Lebenslauf von der Pfarrerin würdigt Nanes Sohn Jan die Verstorbene in Form eines DJ-Sets. Zwischen den Musikstücken erzählt er von ihrem aussergewöhnlichen Verständnis der Mutterrolle und beschreibt seine Kinderjahre in der Szene der autonomen Linken: «Ich wünschte mir auf keinen Fall eine andere Erziehung. Für mich war es eine absolut spannende und lehrreiche Zeit.» Abwechselnd mit Jans Inputs spielt die Musikanlage der Friedhofskapelle die Playlist mit Nanes Lieblingssongs. Am Schluss rauscht herzlicher Applaus durch den Kapellenraum. Er gilt wohl je zur Hälfte dem DJ und Nanes immateriellem Lebenswerk.

Der Lebenslauf mäandert

Nane kam als viertes von sechs Kindern am 18. Oktober 1957 zur Welt. Ihren Taufnamen Anita benutzte ihr Umfeld nicht. Schon früh machte sich ihr eigenwilliges und bestimmendes Wesen bemerkbar. In der ersten Klasse war einmal der Lehrer bei Schulbeginn noch nicht im Klassenzimmer, da schickte die kleine Nane



kurzerhand alle Kinder nach Hause – sie bestimmte, dass schulfrei sei.

Mit 15 veränderte sich Nane, las Bücher über den Nazi-Terror. An der Schwelle zum Erwachsenenalter beschäftigten sie soziale Ungerechtigkeit, Gewalt und Krieg. Gleichzeitig trainierte sie im Leichtathletik-Club Brühl. Als Mittelstreckenläuferin kam sie bei den Schweizer Meisterschaften auf den achten Platz. Nanes Lebensmotto, sich nicht unterkriegen lassen, die Power herauslassen, bildete sich immer mehr heraus.

Mit 18 Jahren schloss sie im Talhof die Diplommittelschule Wirtschaft mit eidgenössischem Handelsdiplom ab. Anschliessend arbeitete sie in einem Anwaltsbüro. Eine Lehre als Fotografin brach sie wegen der Schwangerschaft ab. Es folgten Heirat, mit 21 die Geburt von Jan, und – wie auch immer es dazu kam – die Drogensucht. Sie zog ihr den Ärmel rein.

Vom Junkie zur Sozialarbeiterin

Nane leistete Unglaubliches: Sie kämpfte um das Sorgerecht für ihren Sohn, beteiligte sich bei zum Teil hirn-rissigen Kollektivprojekten wie der Stadt-Landkommune mit Bauernhof, einem Piratenradiosender, der zweimonatlich erscheinenden «Grabenzeitung», organisierte die WG an der Hirtenstrasse und musste sich Stoff für ihre Sucht besorgen. Zu alledem jobbte sie noch für den Lebensunterhalt im Engel, im Stadtladen und bei der Pro Senectute.

Das schaffte sie nur dank ihrer Strukturiertheit und enormen Willenskraft. In der autonomen Szene bildeten Junkies die Ausnahmen. Nanes Freund:innen und Genoss:innen beschränkten ihr Rauschverhalten aufs



Nane Geel, 1957–2024. (Bilder: Privatarchiv)

Kiffen und Biertrinken. Womöglich verhalfen dieser Umstand und die positive Wirkung ihrer Beziehung zum WG-Genossen H. ihr zum Ausstieg aus der Sucht.

Nun wechselte Nane die Seite. Als Gassenarbeiterin betreute sie für die Suchthilfe Junkies. Zusätzlich absolvierte sie die Ausbildung zur Sozialarbeiterin an der Fachhochschule und war danach bei Maria Magdalena tätig, dem Beratungsangebot für Frauen im Sexgewerbe. Schliesslich nutzte sie ihre sozialpädagogische Berufserfahrung für die Betreuung von Menschen in schwierigen Lebensumständen.

Backflash in die 80er

«Was das Leben mit Nane so einzigartig machte», sagt Jan, heute selber in seinen 40ern und Vater von drei Kindern im jugendlichen Alter, «war, dass man nie wusste, was hinter der nächsten Kurve zum Vorschein kommen würde.» Eine seiner frühesten Erinnerungen betrifft die Reisen ins Tessin, die Nane gemäss richterlichem Beschluss mit ihm unternehmen durfte. «Auf der Fahrt mit einem roten Renault 4 gehörte der Bahnhof Thusis jedesmal als Haltestelle fix dazu. Dort bekam ich eine Raketenglace für 60 Rappen und für Nane gab es ein gut beleuchtetes WC. Dann ging es weiter auf der Autobahn, Nane mit zwei Kissen unter ihrem Hintern und mit Stecknadelpupillen, ich mit der Raketenglace auf der Rückbank, dazu die Stereoanlage auf voller Lautstärke.»

Jan kam als siebenjähriger Knirps zu Nane. Er zählt seine coolen und – wie er ironisch anfügt – «kindgerechten» Spielplätze auf: stundenlang im Bündnerhof pokern, am Abend in der Grabenhalle Eintritte verkaufen, die Seiten der frisch gedruckten «Grabenzeitung

zusammenlegen, im Stadtladen Müeslimischung abpacken, an der Engelsitzung am Dienstagnachmittag zuhören, wie Nane sich wortgewandt Gehör verschafft. Irgendwie habe sie es immer geschafft, ihn aus allen Schwierigkeiten wie Verhaftungen oder Schlägereien herauszuhalten. Hausbesetzungen und die offene Drogenszene wusste sie zu meiden.

Ausgebremst auf der Überholspur

2012 erkrankte Nane an einer Hirnhautentzündung, von der sie sich nie mehr richtig erholte. Infolge von Hirnblutungen und Epilepsie verlor ihr Gehirn nach und nach seine Hochleistungsfähigkeiten. Nane sei mehr und mehr kurz angebunden geworden, beschreibt Jan ihre letzten Jahre. Statt für soziale Gerechtigkeit und gegen Diskriminierung habe sie gegen sich selber gekämpft. Dank zwei Mitbewohnern konnte sie die Selbstständigkeit behalten. Ohne die beiden hätte sie wahrscheinlich schon länger die eigene Wohnung gegen ein Zimmer in einer betreuten Institution tauschen müssen, meint Jan dankbar. Vor zwei Jahren brach dann der Krebs aus. Nane starb am 13. März.



Im Infraversum

Die im Mai erschienene Biografie über Steff Signer erzählt nicht nur vom visionären Musikschaffen des Ausserrhoders, sondern auch von der Ostschweizer Nachkriegsgesellschaft. Geschrieben hat das Signer-Buch einer, der es wie kein anderer kann.

von CORINNE RIEDENER

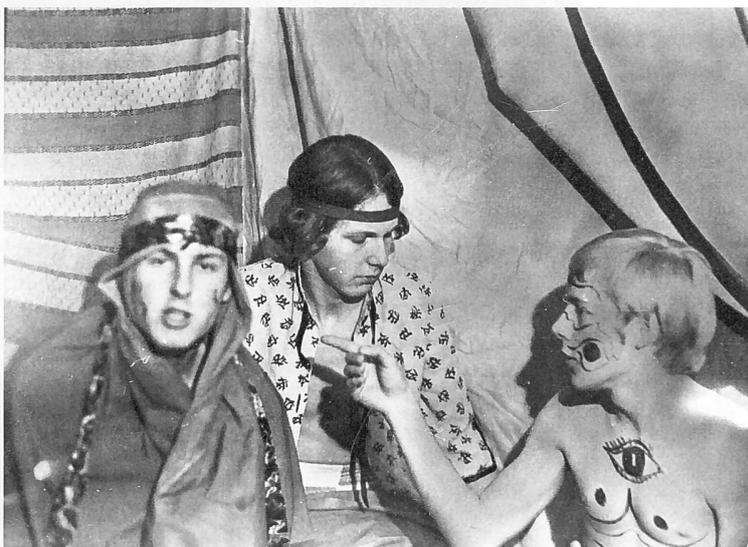
Gitarrist, Komponist, Arrangeur, Bandleader, Maler, Autor, Videowanderer, Gsondsinger, Seelenprotokollant. Es gäbe sicher noch ein Dutzend weitere Bezeichnungen für Steff Signer alias Infra Steff. Man könnte ihn auch einfach Künstler nennen. Doch das K-Wort mag er für sich nicht. Dasselbe gilt für Vergleiche mit Frank Zappa. Trotzdem war er jahrelang bekannt als «Zappa der Ostschweiz». Ja, was wären Künstler ohne jene, die über sie schreiben ...

Steff Signer, 1951 im ausserrhodischen Hundwil geboren, passt in keine Schublade. In der Biografie über sein Leben und Schaffen, die im Mai beim Appenzeller Verlag erschienen ist, heisst es: «Einfach Nein sagen und sein eigenes Ding durchziehen» sei für ihn lebensbestimmend. Schon früh habe er eine «Abneigung gegen alles Kommerzielle und Modische», eine «Abscheu gegen Masse und Mob» entwickelt. Diese Bedingungslosigkeit zeichnet Steff Signer aus. Er gilt als einer der eigenwilligsten und kreativsten Köpfe der Schweizer Rock- und Popgeschichte seit den späten 1960er-Jahren. Interessant, dass so einer, der in keine Schublade passen will und äusserst fluid in seinem Denken und Schaffen ist, eine Biografie über sich verfassen und sein Leben so in eine «feste Form» bringen lässt.

Vom Gitarristen zum Bandleader zum Komponisten

Die Idee, ein solch reich klingendes Leben zwischen zwei Buchdeckel zu pressen, ist eigentlich sowieso absurd. Dafür gäbe es geeignetere Medien. Doch dem Autor Hanspeter Spörri und den Herausgeber:innen Peter Surber, Heidi Eisenhut und Matthias Weishaupt ist es eindrücklich gelungen – nicht zuletzt dank multimedialer Traktorstrahlen: Auf memobase.ch sind via QR-Code zahlreiche Tondokumente, Partituren, Bilder und Videos abrufbar. Sie stammen auch aus dem Fundus von Signer selbst, der als Vorlass bei der Kantonsbibliothek Ausserrhoden liegt und auf steffsigner.ch zu erkunden ist. Das Buch wird so zum Tor ins «Infraversum».

Inhaltlich steht Signers musikalische Biografie im Zentrum. Sie erzählt von seinen Anfängen in den späten 60er-Jahren als Bandleader in der Kanti Trogen, der dem Turnunterricht dauerhaft fernbleiben will, weil er «den inneren Auftrag» verspürt, in dieser Zeit Gitarre zu üben. Vom Bath Festival in London, wo der Halbwüchsige zum ersten Mal Led Zeppelin, Pink Floyd, Santana und Frank Zappa live begegnet. Von prägenden Freundschaften unter anderem zu Paul Giger, Werner Herbers



Das «Hippie-Sein» üben: Steff Signer, Paul Giger und Pete Loppacher (v.l.n.r.), 1968/69.



und Pete Loppacher. Vom Dirigieren mit einer Zahnbürste und einer skandalträchtigen Aufnahmesession mit dem «Grosser Samstag Orchester» 1975. Von der zwiespältigen Beziehung zum kommerziellen Erfolg, der Initialzündung in Amsterdam für seine Komponistenlaufbahn und den frühen 90er-Jahren als Opernkomponist und Musikproduzent für Migros Kulturprozent. Und von der späteren Rückkehr in seine «Highmatt», das Appenzeller «Henderland».

Das Buch ist aber weit mehr als eine musikalische Biografie. Die Zeitreise nimmt uns mit in die Ostschweizer Nachkriegsgesellschaft und Kultur-Bubble. Signers Geschichte handelt auch von Wohnwagenferien, italienischen Gastarbeitern, Riz Casimir, psychedelischen

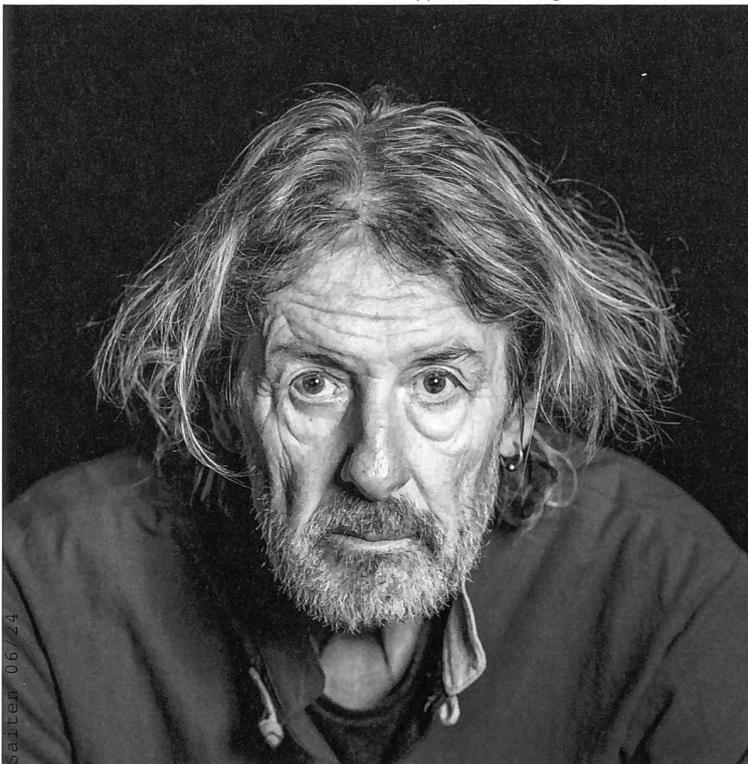
INFRA STEFFS GROSSER SAMSTAG ORCHESTER



Hotel Rössli, Flawil **Freitag, 7. März 1975, 20 Uhr** Eintritt 6.60

Maßstabliche Leistung: Stefan Signer, Oberstrasse 94, 9000 St. Gallen. Management, Kontakt: Hanspeter Spörri, Cello Spörri, 9000 Teufen AR. (Telefon 071 - 22 14 52)

Bild: Andreas Butz, Appenzeller Verlag



Saiten 06/24

Substanzen, Bakunin und dem Fichenskandal. Und sie führt via Mörschwiler Kommune auf dem Hippie-Trail bis nach Herat und wieder zurück in die hiesige Kulturszene, ans Stadttheater St. Gallen, wo es früher noch Mitternachtsshow gab, in den berühmten «Kreis» zum «Africana» und dem «Goliath» in der St. Galler Altstadt oder ins Pfarreiheim Abtwil, wo Openair-Gründer «Gagi» Geiger einst Partys veranstaltet hat.

Reflexionen, Annäherungen und das Sprachrohr der emanzipierten Frau

All das aufgeschrieben hat Hanspeter Spörri. Der Journalist und Autor ist ein langjähriger Freund und Weggefährte Signers, zeitweise war er sogar sein Bandmanager. Eine überaus lohnende Verquickung, die dem Buch eine weitere Ebene gibt, etwa wenn die beiden über seelisch «angespannte» Lagen, das Böse im Menschen oder ideologische Irrtümer reflektieren. Hier schreibt einer über den Künstler, der es wie kein anderer kann.

Ergänzt wird Spörri's Biografie mit «Annäherungen» weiterer Autor:innen. Mitherausgeber Peter Surber spürt Signers Werken abseits der Musik und als «augenzwinkernder Schamane» nach, dazu präsentiert er eine Auswahl von Signers Texten und Pläts-Bildern. Der Komponist und Zappa-Forscher Chanan Hanspal erzählt, wie er zu Signers Musik fand und was in seinen Partituren steckt. Veit Stauffer vom Rec Rec Shop streiflichtert durch Infra Steffs Bandleader- und Komponisten-Jahre. Mitherausgeberin Heidi Eisenhut berichtet von den 25 Bananenschachteln Archivmaterial, das bei ihr in der Ausserrhoder Kantonsbibliothek lagert. Und Autorin Bettina Dyttrich sinniert über Signers bipolare Hommage ans «Henderland» in seinem 2008 erschienenen Buch *Highmatt*.

Highmatt sei eine Männerwelt, schreibt Dyttrich. Nicht nur die unangenehmen Machtmenschen, auch die Helden seien allesamt Männer. Das gilt mit wenigen Ausnahmen auch für die 400-seitige Signer-Biografie, wo die Frauen mehrheitlich Mitbewohnerinnen, Reisebegleiterinnen oder Partnerinnen sind und keine Musikerinnen, Künstlerinnen oder Bandmanagerinnen. Böser Wille steckt wohl nicht dahinter, eher der Geist der Zeit, immerhin sah sich Infra Steffs Band Futtz als «Sprachrohr der modern emanzipierten Frau». So selbstbewusst zumindest stellten sie sich dem Publikum bei einem Münchner Konzert 1972 vor.

Hanspeter Spörri: *Steff Signer. Die musikalische Biografie. Ein Stück Schweizer Rock-, Pop- und Highmatt-Geschichte.* Herausgegeben von Heidi Eisenhut, Peter Surber und Matthias Weishaupt in Zusammenarbeit mit der Kantonsbibliothek Ausserrhoden. Appenzeller Verlag, Schwellbrunn 2024.

Musik über das Mutterdasein

Natasha Waters, Davide Rizzitelli alias Kaltehand und Atila Schweizer veröffentlichen als Mamari Ende Mai ihre erste EP. Es ist ein schönes Dokument eines langen Findungsprozesses.

von DAVID GADZE

Rückblickend hatte der Titel etwas Prophetisches: *Into The Light*. So heisst das 2014 veröffentlichte zweite und letzte Album des St. Galler Electropop-Duos Kaltehand/Natasha Waters. Der Titel sollte ausdrücken, dass ihre bis dahin meist düstere Musik etwas heller und poppiger geworden war. Doch zwei Jahre später bekam er eine zusätzliche Bedeutung: K/NW gingen ins Licht – sie verschwanden aus der Musikszene.

Nun kehren Natasha Waters und Davide Rizzitelli zurück – mit neuer Musik, neuem Mitmusiker und neuem Namen: Mamari. Der Dritte im Bunde ist Atila Schweizer, eine Hälfte von Missue, die SRF einst als «spannendste Electro-Band der Schweiz» bezeichnete. Das war ebenfalls 2014, nachdem sie ihr Album *8K* veröffentlicht hatten.

Auf der gleichnamigen EP klingt vieles vertraut und doch ganz frisch. Die sechs Downtempo-Songs bewegen sich mit einer anzüglichen Eleganz zwischen sphärischen Passagen und pulsierenden Flächen von grosser Weite – und offenbaren mit jedem Hördurchgang neue Details im kunstvoll arrangierten Klangbouquet.

Die eigene Stimme neu entdecken

Die Anfänge von Mamari reichen fast zehn Jahre zurück. Damals entstand aus gegenseitiger Wertschätzung der beiden St. Galler Duos Missue und K/NW, die sich bis dahin nicht persönlich kannten, eine Kollaboration, die in einem gemeinsamen Song mündete. 2016 brachte Natasha Waters ihre Tochter zur Welt und zog sich weitgehend ins Privatleben zurück. Auch zu Davide Rizzitelli, der für sie «wie ein Bruder» sei, habe sie etwa drei Jahre lang nur wenig Kontakt gehabt, erzählt die 44-jährige Sängerin.

Da Missue ungefähr zur gleichen Zeit getrennte Wege gingen, arbeiteten Rizzitelli und Schweizer unermüdlich zusammen an neuer Musik und legten einen riesigen Fundus von Tracks an, von schwebenden Ambient-Klängen bis zu deepem Techno. «Ich habe als Musiker nochmal einen Schritt nach vorne gemacht», sagt Rizzitelli. Durch die Zusammenarbeit mit dem Soundtütfler Schweizer habe er gelernt, wie er aus seinen Ideen, die er am Synthesizer entwarf, viel mehr herausholen könne. Für die Entstehung von Mamari sei es sehr wertvoll gewesen, dass sich die beiden Musiker so gut hätten kennenlernen können, musikalisch wie privat, sagt Natasha Waters.

2020 begann sie, einigen Tracks von Davide Rizzitelli und Atila Schweizer Gesangsmelodien hinzuzufügen. Doch sie musste erstmal ihre Stimme neu kennenlernen. Diese hatte sich nach der Geburt ihrer Tochter Aniko verändert, sie war um drei ganze Töne tiefer geworden – möglicherweise eine Folge der Geburt, vielleicht auch eine unbewusste Anpassung des Körpers an die neue Rolle als Mutter. Die Sängerin tat sich schwer mit ihrer neuen Stimme und versuchte anfangs, in ihrer ehemaligen Stimmlage zu singen, «aber das klang richtig schlecht». Der gehauchte Gesang von PJ Harvey und die neuen Aufnahmen von Billie Eilish hätten ihr schliesslich einen Ausweg aus der Unzufriedenheit gezeigt. Dank ihnen habe sie erkannt, dass auch eine tiefe Frauenstimme schön klingen könne. «Es dauerte lange, bis ich Aufnahmen hatte, mit denen ich zufrieden war.»

Eine weitere Herausforderung war, zu dritt einen gemeinsamen musikalischen Nenner zu finden. Das sei nicht immer einfach ge-



(Bild: Ladina Bischof)

wesen, sagt Waters. Mit Rizzitelli, mit dem sie bereits seit Teenagerjahren Musik gemacht hatte, verstand sie sich blind. Doch Kaltehand gab es nicht mehr, jetzt musste sie sich auf zwei musikalische Köpfe – «die beiden gibt es zum Glück nur im Doppelpack», sagt sie – und ihre gemeinsamen Ideen einzulassen. Längst nicht alles, was Rizzitelli und Schweizer an Material produziert hatten, kam für sie als Sängerin in Frage.

Die Suche nach Kompromissen und das Erkennen der eigenen Rolle in der Band habe viel Zeit gebraucht – und immer zu Reibungen geführt, ja sogar zu Streit. «Es gab Momente, in denen ich daran zweifelte, dass es zu dritt klappen würde», sagt die Sängerin. Gleichzeitig sei ihr klar gewesen, dass es mit K/NW nicht weitergehen würde. Denn insbesondere auf *Into The Light* war mit den befreundeten Musikern Michael Gallusser und Dominik Kesseli aus dem Duo gewissermassen ein Quartett entstanden. «Mir war klar, dass es zu viert nicht weitergehen würde, weil sie ja auch in anderen Gruppen spielen und damals gerade mit ihrer eigenen Band Lord Kesseli & The Drums starteten.»

Eine Lebensphase abgeschlossen

Dank gelegentlichem Abstand und Kompromissen hätten sie sich schliesslich gefunden. Ein Schlüsselmoment sei gewesen, als sie entschieden habe, das Trio Mamari zu nennen, sagt Natasha Waters – eine Kombination aus Mama und Mari, dem zweiten Vornamen ihrer Tochter. Der eigentliche Startschuss sei *Darkwood* gewesen, ein Song über die Geburt ihrer Tochter. Auf der EP thematisiert Waters ihr Mutterdasein mal mehr, mal weniger explizit. «Mir ist es wichtig, diese Themen auf diese Weise zu verarbeiten und festzuhalten», sagt sie. Mit der EP sei diese Lebensphase quasi abgeschlossen, jetzt könne sie weitergehen.

In welche Richtung sich Mamari entwickeln werden, sei offen, sagen Natasha Waters und Davide Rizzitelli. Jetzt geht es für sie erstmal darum, Konzerte spielen zu können. Live werden sie auch elektronischere, härtere Stücke spielen, die nicht auf die EP gepasst haben. Vielleicht werden sie künftig gelegentlich zu zweit auftreten, nicht als Kaltehand/Natasha Waters, sondern als Mamari im Duo. Vielleicht nehmen sie für Konzerte weitere Musiker hinzu. Vielleicht werden Rizzitelli und Atila Schweizer Tracks ohne Waters' Gesang veröffentlichen. Vielleicht wird es Ambient- oder Techno-Alben geben – das Material dafür wäre vorhanden. «Im Kern bleiben wir zu dritt», sagt Davide Rizzitelli. Was auch immer entsteht, Mamari wird die Klammer bleiben, die alles zusammenhält. Bis das Licht sie scheidet.

Mamari: *Mamari* (Irascible) erscheint am 31. Mai digital.

Live: 1. Juni, 0:30 Uhr, Palace St.Gallen (Musig uf de Gass)

Umtriebig, getrieben und unterdrückt

Der Toggenburger Jakob Rudolf Forster (1853–1926) war vermutlich der erste Schweizer, der offen für die Rechte Homosexueller kämpfte – und dafür immer wieder weggesperrt wurde. Jetzt erscheint eine ausführliche Biografie über ihn.

VON ROMAN HERTLER

Er war Honighändler, Heiratsvermittler, Finanzagent, Bewunderer des kunstliebenden bayrischen «Märchenkönigs» Ludwig II. – und wohl der erste Schwulenaktivist der Schweiz: Jakob Rudolf Forster, geboren 1853. Wobei die Zuschreibung «schwul» damals noch nicht gebräuchlich war und sich der Begriff «Homosexualität» erst allmählich etablierte. Die Rede war im 19. Jahrhundert von «Sodomiten» oder «Päderasten». Forster selber bezeichnete sich nicht ohne Stolz als «Urning».

Den Kantons- und Gemeindebehörden galt er als geistesgestörter Querulant, eine Sichtweise, die sogar der Bundesrat übernahm. Wegen angeblicher Betrugsdelikte, vor allem aber wegen seiner offen gelebten Homosexualität wurde er über Jahre immer wieder ins Gefängnis gesteckt, in psychiatrischen Heilanstalten versorgt und zu Zwangsarbeit verdingt. In verschiedenen Gemeinden verwehrte man ihm die Niederlassungsbewilligung, in St. Gallen wurde sie ihm entzogen. Man wollte ihn sogar ins Exil nach Argentinien schicken.

Zeit lebenslang erfuhr Forster aufgrund seines Liebeslebens, das er in seinem «Liebhaberheft» feinsäuberlich protokollierte, Hass und Gewalt, wovon auch seine Gefährten nicht verschont blieben. Und zeit lebenslang kämpfte er gegen diese Ungerechtigkeit an. Er stand in Kontakt mit führenden Persönlichkeiten der frühen Schwulenbewegung, verfasste Flugblätter und verschickte die neueste sexualwissenschaftliche Literatur in die Amtsstuben, ohne dort auf Gehör zu stossen.

Vom Verfolgten zum Aktivist

Aufgewachsen in einfachen Verhältnissen auf einem Bauernhof in Brunnadern, macht Forster als Zehnjähriger seine ersten «Doktor-spiel»-Erfahrungen mit einem gleichaltrigen Buben. Als er mit 18 den Konfirmationsunterricht besucht, wird ihm seine Neigung bewusst. In seiner 180-seitigen Autobiografie schreibt er: «In diesem Jahre erwachte in mir neben der Nächstenliebe auch die physische, leider aber auf eine Weise, die mir sehr unlieb war, denn (...) alles, was Jünglinge begeisterte, erweckte in mir Abneigung, ja Ekel, während ich für Jünglinge innige Liebe empfand, und mehr als Freundschaft, ach, Geschlechtsliebe!»

Nachdem sein Vater verstirbt, übernimmt er dessen Honigdepot an der Spitalgasse in St. Gallen. Nebenbei baut er sich ein Geschäft als Heiratsvermittler auf. Er pendelt – nicht immer freiwillig – zwischen Zürich, St. Gallen und dem Toggenburg und reist nach Friedrichshafen, Stuttgart, München, Wien, Pressburg.

Umtriebig ist der junge Forster, aber auch ein Getriebener. Er bewegt sich mit einer gewissen Leichtigkeit zwischen den sozialen Schichten und macht keinen Hehl aus seiner Liebe für Männer. Darum ist er als Mieter mit meist bescheidenen Einkünften nicht überall willkommen. Vor allem, wenn er seine Liebschaften mit nach Hause bringt oder gar bei sich wohnen lässt und Geräusche macht, «wie wenn Eheleute beieinander liegen», wie 1879 ein Vermieterpaar der St. Galler Polizei zu berichten weiss. Die Denunziation führt zur ersten Verhaftung Forsters und ist Auftakt einer jahrelangen juristischen und administrativen Verfolgung des Mannes, der sich so allmählich zum behördenkritischen Schwulenaktivisten entwickelt.

Als Forster 1877 zum ersten Mal nach Friedrichshafen übersetzt, erhält er von seinem «Liebhaber Nummer 27» eine Schrift des deutschen Juristen Karl Heinrich Ulrichs, der als Vorreiter der modernen Schwulenbewegung im deutschsprachigen Raum gilt. Ulrichs begründet in diesen Jahren die sogenannte Uranismus- oder Urning-Theorie, die anhand neuer Erkenntnisse über die geschlechtliche Entwicklung von Embryonen versucht, das Phänomen mann-männlicher Liebe biologisch zu erklären und so gesellschaftlich zu legitimieren. Es ist eine frühe akademische Entgegnung auf den juristischen und psychiatrischen Mainstream, der Homosexualität noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein kriminalisierte und pathologisierte.

Schwules St. Gallen im 19. Jahrhundert

Dass Homosexualität meist im Verborgenen gelebt wurde, machte Forster sich zunutze. Manch ein Verfahren gegen ihn wurde stillschweigend ad acta gelegt, weil er damit drohte, die ihm angeblich zu Dutzenden bekannten Namen heimlicher «Urninge» aus der Oberschicht zu veröffentlichen. Für einen verkappten Homosexuellen hielt Forster beispielsweise auch den damaligen St. Galler Staatsarchivar Otto Henne am Rhyn, der einer der ersten Rezipienten von Ulrichs' Urning-Theorie war, später aber aus unbekanntem Gründen wieder davon Abstand nahm.

Den beiden Autoren Philipp Hofstetter und René Hornung ist mit *Der Urning – selbstbewusst schwul vor 1900* ein vielschichtiges Portrait über den bisher ersten bekannten Schwulenaktivisten der Schweiz gelungen. Eingebettet ist das im Wesentlichen als historische Reportage angelegte, knapp 400-seitige Werk in den sozial-, kultur- und rechtsgeschichtlichen Kontext mit besonderem Fokus auf St. Gallen. Die Autoren haben damit auch einen ersten ausführlichen Beitrag zur St. Galler Sexualitäts- und Schwulengeschichte vorgelegt. Schliesslich sei wie in anderen urbanen Industriezentren auch hier – in der damals aufstrebenden Stickereistadt von Weltrang – so etwas wie eine schwule Subkultur denkbar gewesen. Forsters schriftliche Zeugnisse deuten zumindest darauf hin.

Philipp Hofstetter, René Hornung: *Der Urning – selbstbewusst schwul vor 1900*. Hier und Jetzt, Zürich 2024.

Buchvernissage mit Lesung und Musik:

7. Juni, 18:30 Uhr, Stadthaus der Ortsbürgergemeinde St. Gallen (Festsaal).

Kollaborationen in Appenzell

Das Kunstmuseum Appenzell zeigt in der Ausstellung «Allianzen» die gemeinsame Arbeit von Hans Arp, Sophie Taeuber-Arp und Max Bill. Die Kunsthalle Appenzell lädt mit «Möglichkeit Architektur» zum Mitdenken über den öffentlichen Raum ein. Beide Ausstellungen sind eigenständige Projekte und haben doch mit dem Fokus auf produktive Zusammenarbeit eine Schnittstelle.

von KRISTIN SCHMIDT

«Lieber Bill. Mein Relief kann liegend und hängend und von allen Seiten betrachtet werden. Wenn ich es an die Wand häng, hänge ich es so, dass die Stäbe unten sind. Die Photo ist natürlich so zu reproduzieren, dass der Schatten unten ist und die Stäbe oben.» Sophie Taeuber-Arp instruiert Max Bill per Postkarte im Frühjahr 1939, wie eines ihrer Reliefs zu installieren sei. Die variable Hängung ist dabei kein Zeichen von Unentschiedenheit, im Gegenteil. Sie zeugt von Taeuber-Arps konsequentem Anspruch als ungenständliche Künstlerin. Ihr ging es nicht um eine Transformation der gegenständlichen Welt in eine neue Bildsprache, sondern um einen unabhängigen, universellen künstlerischen Ausdruck. Dieses Bestreben eint sie mit Max Bill und Hans Arp. Von letzterem stammt der vielzitierte Satz, nicht die Natur nachahmen zu wollen. Es ging den Dreien nicht ums Abbilden, sondern ums Bilden, ums Hervorbringen wie in der Natur.

Die perfekte Bühne

Die Ausstellung «Allianzen» im Kunstmuseum Appenzell zeigt die engen künstlerischen Kooperationen zwischen Tauber-Arp, Arp und Bill. Und mehr noch: Das künstlerische Werk ist kaum zu trennen vom gestalterischen und publizistischen. In der Ausstellung werden Plakate präsentiert, Zeitschriften, Briefe, Skizzen, gemeinsame Mappenwerke. Zum allerersten Mal ausgestellt sind die Entwürfe für die sechste Ausgabe von «Plastique», der von Sophie Taeuber-Arp herausgegebenen Zeitschrift für ungenständliche Kunst. Diese Nummer wurde wegen des plötzlichen, viel zu frühen Todes der Künstlerin 1943 nicht mehr publiziert.

Die gezeigten Werke stammen vor allem aus der Fondazione Marguerite Arp und der Sammlung von Chantal und Jakob Bill. Letztere entwickelte die Ausstellungsidee, für die das Kunstmuseum Appenzell die perfekte Bühne bildet. In den Kabinetten kommen die formal reduzierten Gemälde und Reliefs ideal zur Geltung. Dicht gehängte Grafiken wechseln sich ab mit markant in Szene gesetzten Einzelwerken. Eine gelb akzentuierte Wandfläche hebt zwei Kompositionen von Sophie Taeuber-Arp besonders hervor: Die Künstlerin bringt darin geometrische Elemente in eine rhythmische Ordnung. Dazu tragen auch die sparsam eingesetzten Farben bei.

Impulse für die Kunsthalle

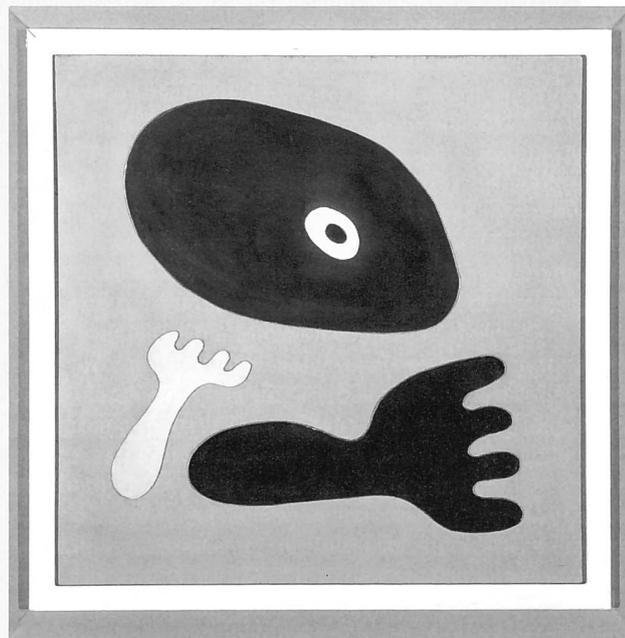
Aufgrund ihrer früheren Arbeit als Textilentwerferin und ihrer Studien in den Sammlungen des damaligen Industrie- und Gewerbemuseums St. Gallen fand Sophie Taeuber-Arp mitunter zu formal klareren und radikaleren Entwürfen als ihre Künstlerkollegen. Aber es blieb ein Miteinander, wie die Ausstellung zeigt. Selbst dann noch, als Hans Arp und Sophie Taeuber-Arp aufgrund von Meinungsverschiedenheiten die 1931 gegründete Gruppe Abstraction-Création im Jahr 1934 verliessen – Max Bill blieb noch drei Jahre länger. Die intensive Zusammenarbeit hielt an, ebenso der Gedankenaustausch in intensiven Schriftwechseln. Die Ausstellung ist das Porträt eines produktiven Netzwerkes.

Damit kann «Allianzen» gute Impulse liefern für «Möglichkeit Architektur» in der Kunsthalle Appenzell. Dieses parallele Projekt

ist weniger eine Ausstellung als eine Plattform, weniger Präsentation als Partizipation und doch ab dem ersten Tag an sehenswert.

Im Erdgeschossraum sind Dokumente, historische Fotografien, Geschichten und Anekdoten versammelt. Dachziegel und andere Relikte verweisen auf die ursprüngliche Funktion der früheren Ziegelhütte. Baugerüste mitten im Raum verweisen auf die Gegenwart: Hier soll neues gedacht, hier soll mitgebaut werden an der Zukunft der heutigen Kunsthalle Ziegelhütte. Sie soll als gemeinsamer Kulturort funktionieren.

Die populären Schlagwörter lauten: kreativ, inklusiv, interaktiv und dynamisch. Der Denk- und Arbeitsprozess hat längst begonnen, ist aber mit «Möglichkeit Architektur» öffentlich geworden. Das Projekt ist die Einladung, mitzugestalten, die Räume zu erkunden und sie sich forschend oder kreativ anzueignen. Das Ergebnis ist offen, die Kunsthalle Appenzell ist es ebenso.



Hans Arp: *Assiette, fourchette et nombril*, 1923
(Bild: Heinrich Gebert Kulturstiftung Appenzell)

«Allianzen – Arp / Taeuber-Arp / Bill»: bis 6. Oktober, Kunstmuseum Appenzell
«Möglichkeit Architektur»: bis 6. Oktober, Kunsthalle Ziegelhütte Appenzell
kunstmuseum-kunsthalle.ch

Am Wegesrand ein Gegenstand

Wieviel Sehnsucht steckt in einem Aschenbecher? Ganz schön viel. Zumindest, wenn wir durch die St. Galler Mülenschlucht vom Weltkulturerbe zu den Weieren aufsteigen und auf dem Podest der Klause zwei Exemplaren begegnen.

von URSULA BADRUTT

Wir erkennen sie sofort. Diese verbreiteten, weil formvollendeten, funktional perfektionierten, klassisch schlichten Dinger aus dem Hause Ott im thurgauischen Affeltrangen mögen wir präzise wegen dieser Merkmale, auch ohne selbst zu rauchen und somit ohne von ihrer eigentlichen Funktion Gebrauch zu machen. Es geht um die Kraft von Sachen und ihre Fähigkeit, unabhängig von ihrer industriellen oder handwerklichen Herstellungsart uns in Beziehungen zu verwickeln, zum Geschichten- und Erinnerungsspeicher und Visionenentwickler zu werden.

Aufmerksamkeit dem Alltäglichen

In vertrautem Silberweiss-Rot, nahe der Farbigkeit von Wanderwegmarkierungen, winken sie uns in ihrer markanten Position schon von Weitem und gleich im Doppelpack zu. Format in Übergrösse und Platzierung signalisieren: Es geht um mehr als um Aschenbecher. Die Werkbezeichnung bestätigt den eingeschlagenen Weg der Wahrnehmung: *Zwei Aschenbecher. (That's us, before we got there, that's morning time, before we got there).*

Michael Bodenmann interessiert sich für übergeordnete Bedeutungsmomente von Dingen und Situationen, die uns so selbstverständlich im Alltag begleiten, dass wir sie erst wirklich wahrnehmen, wenn sie nicht (mehr) zur Hand sind. Oder aus dem gewohnten Blickwinkel verschoben. Sowohl in seiner fotografischen als auch installativen Arbeit geht der Künstler diesen Momenten des Gewahrwerdens nach, setzt dem kaum fassbaren Augenblick, in dem unvermittelt eine Erinnerung aufblitzt oder versunkene Gefühle anklopfen, die nostalgisch, schmerzhaft, sehnsüchtig, auch befremdend sein können, eine Art Denkmal.

Bodenmann macht die Poesie zum Gegenstand. Das können eine gläserne Bodenleuchte in Zigarettenform sein, Ephemera wie Tickets, Notizen und Verpackungen, die hinter Glas verwahrt und somit nicht mehr greifbar sind, aber gegenwärtig bleiben. Es kann aber auch gleich eine ganze Bar sein, die gemeinsam mit Barbara Signer entwickelte «El gato muerto»-Bar, die aktuell in Teufen im Schopf neben dem Zeughaus ihre temporäre Bleibe hat und die nicht nur unzählige jener Gegenstände, welche Erinnerungen sowohl beständig als auch flüchtig wie Rauchgeruch an sich binden, sondern auch Menschen zusammenbringt.

In Gleichheit zusammenstehen

In der Klause am steilen Stütz unter St. Georgen nun diese seltsame Verdoppelung von originalen Aschenbechern, wie wir sie weiter oben auf der Badi-Liegewiese wiederfinden, oder hinter der Schule oder vor der Bar, wo sie ihre Dienste anbieten. Etwas isoliert und ausgestellt stehen sie da auf der gemeinsamen Fussplatte vereint, die Behälter leicht voneinander abgedreht, möglichen Benutzer:innen zugewandt. Ein übers Eck greifendes Verbindungselement zwischen den beiden Behältern hält sie zusammen.

Die exakte Vergrösserung der funktionstüchtigen Aschenbecher samt abnehmbarem Deckel aus Aluminium und Stahl, umgesetzt von Florian Kunz von Metallzone Basel, orientiert sich mit 171 cm Höhe am Menschenmass, am Künstler mit derselben Körpergrösse.

Zwei Aschenbecher. (That's us, before we got there, that's morning time, before we got there) wird zum Bild fürs Zusammenstehen. Für den Moment, wo fixe Tisch- und Gesellschaftsordnungen sich auflösen und um die Aschenbecher neue Formationen entstehen.

Sie stehen auch für die Möglichkeit, Verbindungen, auch Verbindlichkeit zwischen Menschen oder Menschengruppen herzustellen, die sonst nicht zusammenstehen. Sie bieten eine Metapher für die Notwendigkeit von mehr Nähe und Menschlichkeit dank gemeinsamem Erleben und sozialem Begegnen, bei dem es nicht um Unterschiede geht, sondern um Gleichheit. Die Aschenbecher machen es vor. Uns und der Welt. Gut denkbar, dass sie das Podest auch gerne verlassen und sich nach Geselligkeit statt Zurschaustellung auf Augenhöhe umschaute.



Zwei Aschenbecher. (That's us, before we got there, that's morning time, before we got there):
bis 4. August, Die Klause, Mülenschlucht St. Gallen
dieklause.ch



4 Flackern, Flimmern und Verwehung
United Instruments of Lucilin

Sonntag 16. Juni 2024, 17 Uhr
Sitterwerk, St. Gallen

United Instruments of Lucilin
Winnie Cheng, Violine
Wan-ru Cheng, Viola
Ingrid Schoenlaub, Violoncello
Sophie Deshayes, Flöte
Alex Lallemand, Klarinette
Guy Frisch, Perkussion
Pascal Meyer, Klavier
Joanna Bailie / Patrick Muller, Live-Elektronik
Mad Trix, Technik

Programm
Joanna Bailie (UK *1973), *A history of flickering* (2024)
für Sextett und Video-Projektion
Patrick Muller (LU *1978), *Heavy Snow Covers the Railroad Tracks* (2024)
für Septett und Live-Elektronik
Raphael Langullat (FR*1989), *crucifixion (perugino)* (2015/18)
für Sextett und Tonband

Künstlerinnen-Gespräch

Sitterwerk, Sittertalstrasse 34, 9014 St. Gallen
Kein Vorverkauf. Abendkasse 30 Minuten vor Konzertbeginn.

// st.gallen



contrapunkt. new art music.
Postfach 403, CH-9001 St. Gallen
contrapunkt-sg.ch
@contrapunkt.newartmusic
contrapunkt. new art music. wird unterstützt durch:

Komponistinnen

Marianna Martines | Clara Schumann | Ruth Gipps
Florence Price | Josefine Alder



Lisa Maria Schachtschneider
Klavier

Jürg Surber
Leitung

Freitag
14. Juni 2024 | 19.30 Uhr
Kirche Wolfhalden

Samstag
15. Juni 2024 | 20.00 Uhr
Kath. Herz-Jesu-Kirche, Buchs SG

Sonntag
16. Juni 2024 | 18.00 Uhr
Pfalzkeller St. Gallen

Eintritt frei, Kollekte
www.kammerorchester-ar.ch

appenzeller kammerorchester



Sonntag, 16. Juni, 11 Uhr,
Kunst(Zeug)Haus
Rapperswil-

Jona

igKultur Ost

Ostschweizer Kulturmagazin
Saiten

Kultur stamm tisch

mit
Eric
Facon



Der
Kultur-
stamm-
tisch
ist eine
Kopro-
duktion

von Eric Facon,
dem Ostschweizer
Kulturmagazin Saiten
und der igKultur Ost.
kulturstammtisch.ch,
saiten.ch,
ig-kultur-ost.ch

«Das
Museum der Zukunft»

Ein Wochenende im Zeichen schwerer Gitarrenklänge

Die 2007 gegründete italienische Plattenfirma Heavy Psych Sounds Records hat sich zu einem Kultlabel für schwere Gitarrenklänge gemauert. Unter ihrem Dach versammelt sie einige der spannendsten Bands und Künstler aus Stoner-, Psych-, Doom-, Space- oder Vintage Rock. Seit ein paar Jahren veranstaltet das Label in mehreren europäischen Städten das Heavy Psych Sounds Fest – so auch Anfang Juni in Winterthur. An zwei Abenden stehen insgesamt 14 Bands auf dem Programm. Am Freitag hervorzuheben sind das ukrainische Stoner-Metal-Trio Stoned Jesus (das allerdings nicht zur HPS-Familie gehört) und Black Rainbows, die Psych-Fuzz-Band von HPS-Chef Gabriele Fiori. Am Samstag gibt es als Highlight des diesjährigen HPS-Fests eines der seltenen Konzerte von Monkey3. Die Lausanner (ebenfalls keine richtige HPS-Band) haben erst kürzlich ihr neues Album *Welcome To The Machine* veröffentlicht, auf dem ihr psychedelisch-instrumentaler Stoner Rock so sphärisch daherkommt wie nie zuvor. Ausserdem spielen dann mit Josiah und Mr Bison zwei weitere Acts, die man nicht verpassen sollte. (dag)

Heavy Psych Sounds Fest: 7. und 8. Juni,
Gaswerk Winterthur.
gaswerk.ch

«ITFWIDGAGA»

Das schottische Duo Arab Strap gehört – wie ihre Kumpels von Mogwai – seit seiner Gründung Mitte der 1990er-Jahre zum festen Bestandteil der Glasgower Indie/Alternative-Szene. Zwischen 2006 und 2016 war zwar Funkstille um Aidan Moffat (Vocals, Drums) und Multiinstrumentalist Malcolm Middleton, doch seither sind die beiden Musiker wieder gemeinsam am Start – und seit 2020 auch beim Mogwai-Label Rock Action unter Vertrag.

Die Texte auf ihrem aktuellen Album *I'm totally fine with it don't give a fuck anymore* handeln von Trennungen, Verschwörungserzählungen und der toxisch-misogynen Welt des Internets, wo sich alle blossstellen, auch die Feiglinge. Lyrisch dunkeldüster, musikalisch heller als auch schon, stellenweise sogar poppig, ist «ITFWIDGAGA» ein Album voll «stillen Wut», wie es Moffat ausdrückt. Man könne aber auch dazu tanzen. Zum Beispiel in der Grabenhalle, wo Arab Strap als weiteres Schmankerl im erlesenen 40-Jahr-Hallenjubiläums-Sommerprogramm gastieren. (hrt)

Arab Strap: 1. Juni, 22 Uhr,
Grabenhalle St.Gallen
grabenhalle.ch

Mehr Park, mehr Platz, weniger Parkplatz

Streiken, Parkplätzen, Sommerpausen, Jubilieren – Auf die Grabenhalle wartet ein voller Sommer.

Ende August feiert die Grabenhalle im Stadtpark ihren 40. Geburtstag. Davor kommt aber noch die traditionelle Sommerpause und – ebenfalls längst Tradition – das Parkplatzfest auf dem autobefreiten Asphaltparadies zwischen Grabenhalle, Palace und Unterem Graben. Und noch davor der feministische Streik am 14. Juni mit Reden und Musik. Auf der Bühne steht unter anderem Taranja Wu, bekannt vom Duo Naked in English Class mit Olifr M. Guz. Mittlerweile steht sie allein auf der Bühne, bewaffnet mit Knarre und Spiegel für die Gesellschaft.

Zurück zum Parkplatzfest. Das nach eigenen Angaben «gemütlichste Stadtfest in Town» hat auch dieses Jahr wieder einiges zu bieten mit Musik, Tombola, Kinderprogramm und Verpflegungsständen. Das ist auch gut so, denn die Tatsache, dass dort jahrein, jahraus immer noch Autos statt Hüpfburgen und Hochbeete stehen, lässt sich nur mit viel guter Musik und noch besserer Gesellschaft verdauen.

Los gehts um 15 Uhr mit Avventur, «zeitgenössische Musik, dargeboten mit veraltetem Equipment aus dem vergangenen Jahrhundert». Dann betritt Melicious die Bühne, das Soloprojekt von Melissa Varela. Ein Mix aus Indie-Pop, Electronic und Pop-Punk der 2000er Jahre. Auch das Duo Eggs and Tiaras vermischt Genregrenzen und navigiert irgendwo zwischen Elektronik und Pop. Die emotionale Reise «grenzt ans Mystische und erfindet das Dunkle neu», heisst es in der Ankündigung, «angetrieben von einer ordentlichen Portion Energie». Ja, eine ordentliche Portion Energie, das wünschen wir auch der Stadt, wenn sie hoffentlich endlich die Begegnungszonen und den öffentlichen Raum neu erfindet... Die harzigen Fortschritte diesbezüglich grenzen zum Teil auch ans Mystische.

Bevors in die Afterparty mit Das Gemunkel geht, zeigen die Brüder von TootArd dem Güllener Asphaltparadies noch, wie man sich konsequent und immer wieder neu erfindet. Hasan und Rami Nakhleh sind Meister der musikalischen Grenzüberschreitung. Ihre Mischung aus Disco- und Tanzmusik schöpft aus den reich klingenden Traditionen Nordafrikas und Südwestasiens und könnte doch zeitgenössischer nicht sein. Nicht verpassen! Und immer ans Fest-Mantra denken beim Tanz: «Mehr Park, mehr Platz, weniger Parkplatz.» (co)

Parkplatzfest: 22. Juni, ab 15 Uhr,
Platzpark und Grabenhalle St.Gallen
grabenhalle.ch

Museen im Umbruch

Eric Facon nimmt am Kulturstammtisch die Arbeits- und Organisationsstrukturen von Museen ins Visier. Wie zeitgemäss sind sie?

Zum Beispiel Museen: Sie sind das neue Hip, verzeichnen hohe Besucher:innen-Zahlen, haben die verstaubte Ausstellungspraxis entsorgt, setzen auf Partizipation und verhandeln mit intelligenten Konzepten unsere Vergangenheit und unsere Zukunft. Doch hinter den Verwaltungstüren sind oft noch die rostigen Strukturen aus dem letzten Jahrtausend installiert. Oben entscheiden die Chefs, unten schufteten die Angestellten. Viele Institutionen haben Mühe, sich zeitgemässe Arbeits- und Organisationsstrukturen zu geben – eine Herausforderung, welche die Transformationsnotwendigkeit in der Kulturbranche deutlich unterstreicht.

Arbeiten auf Augenhöhe, diverse Teams, Rollenmodelle statt Hierarchie – einfacher erträumt als umgesetzt. Eric Facon will es genauer wissen und hat für die Juni-Ausgabe des Kulturstammtisch-Podcasts drei Expert:innen zum Thema «Das Museum der Zukunft» eingeladen: Simone Kobler vom Kunst(Zeug) Haus teilt ihre Vorstellungen einer zeitgemässen Museumsorganisation, Andreas Geis von der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG) versteht sich nicht nur auf die Finanzierung bzw. Ermöglichung von Kultur und Teilhabe, sondern auch auf Organisationsentwicklung. Und Patrick Ilg vom Migros Museum arbeitet in einer mehrköpfigen Co-Leitung. Reicht das, um sich «hierarchiefrei» zu nennen? Diese und viele weitere Fragen werden am nächsten Kulturstammtisch geklärt. Nicht verpassen! Oder zumindest nachhören dann. (red.)

«Das Museum der Zukunft» – Kulturstammtisch mit Eric Facon: 16. Juni, 11 Uhr, Kunst(Zeug)Haus Rapperswil-Jona. Koproduktion von Eric Facon, Saiten und der IG Kultur Ost.
kunstzeughaus.ch,
kulturstammtisch.ch

Die Fotografin Amelia Magro

1937 geboren und auf einem Bauernhof in Italien aufgewachsen, zog Amelia Magro 1956 zu ihrer Schwester Ada nach Stein AR, wo sie und ihr Mann, der Grafiker Kurt Büchel, lebten. In dessen Atelier kam Magros kreative Ader zum Vorschein. Sie liess sich in Herisau, St. Gallen und München bei diversen Fotograf:innen ausbilden. Zu ihrem vielfältigen Werk, das jetzt in Teilen im Museum für Lebensgeschichten in Speicher AR ausgestellt ist, zählen nicht nur ihre stimmungsvollen Personen- und Landschafts-portraits aus dem Appenzellerland, sondern auch Fotostudien aus Tunesien oder Sizilien sowie Industrie- und Werbefotografie. Ausserdem sind in der Ausstellung zwei bislang im Archiv versteckte Puppentrickfilme von Amelia Magro zu sehen. (hrt)



«Amelia Magro und ihre fotografischen Welten»: Ausstellung bis 4. August, Museum für Lebensgeschichten, Speicher AR
museumfuerlebensgeschichten.ch

Jodlig am See

Für einmal begibt sich Rosis Wirbelwind, das Kleinsttheater mit seiner hübschen Mini-Camper-Karawane, auf politisch heikles Terrain. Nicht, weil es sich diesen Sommer wieder auf dem lauschigen Platz zwischen Steinacher Seebad und dem eindrücklichen, altehrwürdigen Gredhaus niederlässt. Im Comedy-Musik-Freiluftspektakel *Jodlig* gehts ums Gendern und darum, die schönste und talentierteste jodelnde Person zu finden. Für die beiden Wirbelwindfiguren Künzli und Schneider keine leichte Aufgabe, schon rein sprachlich. Doch irgendwie werden sie ans Ziel kommen. Diesmal aber nur mit professioneller Hilfe: Jodlerin Sonja Morgenegg gastiert heuer beim Wirbelwind. *Jodlig* findet bei jedem Wetter statt, es gibt Zelte und für die interaktiven Parts Regenschirme. Zu den Abendvorstellungen gibt es an drei Sonntagsmatinees das Erzähltheater für Kinder *Mimi, Ernst & Frieda*. (red)

Jodlig: Comedy-Musik-Freilichtspektakel, 20./21./22./27./28./29. Juni und 4./5./6. Juli, 20 Uhr, Uferpark Steinach
 Kinder-Erzähltheater *Mimi, Ernst & Frieda*: 23./30. Juni und 7. Juli
rosiswirbelwind.ch

Das Eisenwerk jubiliert

Seit 40 Jahren gibt es im Eisenwerk in Frauenfeld Kultur und Genuss. Zum Jubiläum gibts einen Podcast und diverse Anlässe.

1983 hätte die alte Schrauben-, Mutter- und Nietenfabrik in Frauenfeld abgerissen werden sollen. Doch ein paar Alt-68er aus dem Umfeld der politischen Gruppierung «Chrampfä und Hirne» setzten sich für den Erhalt des 1910 fertiggestellten Fabrikgebäudes ein. 1984 schlossen sie sich zur Genossenschaft zusammen und kauften das Gebäude für 1,7 Millionen Franken den Von Moos Stahlwerken ab. Zwischen 1986 und 1990 wurde die stillgelegte Fabrik sanft saniert und zum alternativen Wohn-, Gewerbe- und Kulturzentrum gemacht. 15 Wohnungen und 20 Gewerbebetriebe sind dort heute untergebracht.

Ein Hauptziel war die Schaffung von günstigem alternativem Wohnraum. Über die kulturelle Nutzung war man sich lange uneinig, doch gelang der Spagat schliesslich. Das langjährige Motto «Erhalten und Beleben» hat sich bezahlt gemacht. Zur Erfolgsgeschichte dürfte beigetragen haben, dass man explizit nicht der «Stachel im Fleisch» Frauenfelds sein wollte, wie es die heutigen Verantwortlichen ausdrücken. Man sei keine «Rote Fabrik» wie in Zürich. Parteien, Firmen – alle, egal welcher politischer Couleur sie angehören, seien hier willkommen. Eine rein kommerzielle Nutzung komme aber nicht in Frage, obwohl die grossen Kulturveranstaltungen regelmässig rote Zahlen hinterliessen, hiess es gegenüber der «Thurgauer Zeitung». Also doch gewissermassen eine «rote Fabrik».

Am 8. Juni findet die Jubiläums-GV der Genossenschaft statt. Der öffentliche Teil des «Jubeltags» beginnt anschliessend um 19:15 Uhr mit der Eröffnung der Jubiläumsausstellung und Grussworten von Stadträtin Andrea Hofmann, Genossenschaftspräsident Mike Surer sowie einer Vorstellung von «Zitate-Jäger» Hansjörg Enz. Um 20:30 Uhr veröffentlicht Markus Keller den Podcast «Lockere Schrauben Teil 1», davor, dazwischen und danach Barbetrieb, Buffet und Eisenwerk-Quiz. (hrt)

Jubeltag: 40 Jahre Eisenwerk Frauenfeld, 8. Juni, 19 Uhr
eisenwerk.ch

Fortsetzung folgt?

Der Kunstkiosk zeigt die Gruppenausstellung «LINK» an der Oststrasse in St.Gallen – und was in diesem ehemaligen Industrieareal künftig alles sonst noch möglich sein könnte.

Der Kunstkiosk ist schon immer viel unterwegs gewesen, in den letzten Jahren wurde er immer ortsunabhängiger. Die ersten sieben Jahre war er an der Rorschacherstrasse zu finden, 2017 zog er mit Saiten und anderen ins ehemalige Italienische Konsulat, das mittlerweile abgerissen wurde. Während Corona legte der Kunstkiosk eine Pause ein, danach ist zwar neuer Schwung in die Betriebsgruppe gekommen, eine feste Bleibe gabs trotzdem nicht. Nicht weiter tragisch, denn das ständige Interagieren mit unbekannteren Räumen bei jedem neuen Projekt gehört mittlerweile fast zum Konzept. Das ist auch beim neusten Projekt der Fall.

Anfang Juni lädt der Kunstkiosk zur Gruppenausstellung «LINK». Im Zentrum steht die Frage, was es bedeutet, verbunden zu sein. «In einer Welt von zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung stellen sich viele Menschen Fragen dieser Art», heisst es in der Ankündigung. «Deshalb ist es umso drückender, den Diskurs um diese Fragen zu ermöglichen.» Mit «LINK» soll darum ermittelt und gezeigt werden, wie zeitgenössische Kunstschaffende den vielfältigen Fragen um das Thema Verbindungen begegnen.

Gezeigt werden die grossformatigen Arbeiten der jungen Künstler:innen in einer alten Industriehalle an der Oststrasse 29. Dort und im Gebäude nebenan vermietet Projekt Interim Räume für Kulturschaffende zur Zwischennutzung. Projekt Interim ist seit Jahren im Zwischennutzungs-Business tätig, die Industriehallen an der Oststrasse sind das erste Interimsprojekt in St.Gallen. Die Ausstellung des Kunstkiosks, die von Interim mitangestossen wurde, soll nur der Anfang sein: Es wird geträumt von einem «Kulturhaus» an der Oststrasse. Fortsetzung folgt! (co)

«LINK»: 1. Juni (Vernissage 19 Uhr) bis 8. Juni, Oststrasse 29, St.Gallen.
kunstkiosk-sg.ch,
projekt-interim.com



Sensible Fügung

Mit der neuen Gemeindekanzlei in Urnäsch hat das Architekturbüro Stauer & Hasler ein passgenaues Stück Dorf entworfen. Sie gliedert sich mit angrenzendem Wohnhaus und Kanzleiplatz in das geschützte Ortsbild ein – und zeigt sich erst auf den zweiten Blick als Neubau.

von NELE RICKMANN (REDAKTION ARCHITHESE), Bilder: LADINA BISCHOF

Das Ende der historischen Gemeindekanzlei in Urnäsch wurde 2015 besiegelt: Zwei voneinander unabhängige Fachgutachten bestätigten bauliche Mängel, die sich bereits ein paar Jahre zuvor abgezeichnet hatten. Das dazumal fast 400 Jahre alte Pfarr- und Rathaus wurde als statisch instabil eingestuft. Auch energetisch war das nach dem Dorfbrand im 17. Jahrhundert errichtete und seit 1960 als Gemeindekanzlei genutzte Bauwerk nicht mehr zu ertüchtigen. Daraufhin waren sich die zuständigen kantonalen Stellen wie auch die Denkmalpflege einig: Das historische Gebäude muss abgerissen werden. Keine leichte Entscheidung, denn der Ortskern von Urnäsch, der sich aus Kanzlei, Kirche und Dorfplatz mit angrenzenden Wohnhäusern in traditioneller Holzbauweise zusammensetzt, gilt als geschütztes Ortsbild von nationaler Bedeutung.

Ein Ersatzneubau an gleicher Stelle musste das Problem lösen und der Gemeindekanzlei ein zeitgemässes Raumprogramm bieten. Nach Süden hin sollte dieser mit einem Mehrfamilienhaus ergänzt werden. Um Rat bat man daraufhin die Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur. Unter Christian Wagner, Professor für Architektur und Leiter des Bereichs Ortsbildentwicklung und Siedlungsplanung am Institut für Bauen im alpinen Raum, wurde eine Studie zur Volumetrie und Ortsbildverträglichkeit erarbeitet. Anschliessend wurde ein Projekt für den Neubau der Gemeindekanzlei und das südseitige Wohnhaus mit gemeinsamer Tiefgarage ausgeschrieben. Den Auftrag erhielt 2017 das Frauenfelder Architekturbüro Stauer & Hasler.

Die neue Kanzlei und sechs Monate später auch das Wohnhaus konnten 2022 bezogen werden. Seither vermitteln die Neubauten zwischen historischem Kontext und zeitgenössischen Anforderungen. Mit Erfolg, denn Urnäsch erhielt als «schönste Gemeinde» mit Fertigstellung der neuen Bauten noch im selben Jahr die Auszeichnung «Schweizer Dorf des Jahres».

Urnäscher Holz und Handwerk

Erreicht man aus Richtung Herisau das Zentrum von Urnäsch, bildet die Gemeindekanzlei mit dahinterliegender Kirche den Auftakt zum historischen Dorfkern. Der Neubau unterscheidet sich in seinem Volumen nur unwesentlich von seinem Vorgänger. Das Dach, die Fassadengliederung und die Farbgebung wurden den benachbarten Gebäuden angeglichen. Die Fassade der Kanzlei, holzgetäfelt und hell gestrichen, bildet mit der weissen Kirche nun ein Ensemble öffentlicher Bauten,

das sich klar von den farbigen Wohnhäusern der Umgebung absetzt.

Der neugestaltete Dorfplatz zwischen Kirche und Kanzlei unterstützt diese Verbindung. Von dort aus gelangt man über eine schmale Treppe auf das topografisch niedriger gelegene Niveau des Kanzleihofs, welcher die Gemeindeverwaltung auf ihrem untersten



Gutes Bauen Ostschweiz (XX)



Geschoss mit dem neuen Mehrfamilienhaus verbindet. Die darunterliegende Tiefgarage ist für beide Nutzer-schaften über das Wohnhaus zugänglich und bildet einen gemeinsamen Betonsockel, auf dem die Neubauten in Holzbauweise aufsitzen.

Als öffentliches Gebäude repräsentiert die Kanzlei die Gemeinde Urnäsch am Fusse des Säntis. Da die Region über die Jahrhunderte von Forstwirtschaft und Holzbau geprägt wurde, hat man besonderen Wert auf die Verwendung von Holz aus Urnäschern Wäldern gelegt. Neben ökologischen Aspekten bekräftigte die gezielte Förderung von regionalem Handwerk die Entscheidung, den Neubau der Kanzlei in Ständerbauweise aus Vollholz durchzuführen.

Ortsbezüge bis unters Dach

Die Wichtigkeit des Holzes kommt auch im Inneren des Neubaus zum Ausdruck. Das rustikale Ambiente des Vorgängerbaus wird aufgegriffen, aber modern interpretiert. Die Bohlendecken und Holzvertäfelungen an den Innenwänden bleiben unverputzt sichtbar, weisse und rote Farbakzente gliedern die Räume. Der gemeinsame Erschliessungsraum auf allen Bürogeschossen ist sogar

gänzlich in roter Farbe gefasst und verleiht dem Gemeindezentrum vor allem im Erdgeschoss, wo dieser als zentraler Empfangsraum fungiert, eine repräsentative Eingangssituation. Um die zentrale Erschliessungszone mit Treppenhaus und Aufzug gliedern sich je nach Geschoss vier bis sechs Büroräume, die durch einen Verbindungsgang an beiden Stirnseiten des Gebäudes miteinander verbunden sind. Diese funktionieren so unabhängig von den Wegen der Besuchenden und können flexibel genutzt werden.

Gänzlich anders ist das Dachgeschoss gegliedert, denn hier befindet sich das Herzstück der Kanzlei: der Gemeindesaal. Er erstreckt sich über die gesamte Breite des Gebäudes und bis unter das Dach. Ein von den Architekten bewusst in hellblauer Farbe inszeniertes, raumgreifendes Tonnengewölbe versteckt hier nicht nur die Unterseite der Dachkonstruktion, sondern lässt den Gemeindesaal auch repräsentativ hervorstechen. Hohe Fenster lassen weite Ausblicke auf die Umgebung und den historischen Dorfplatz von Urnäsch zu. Um den Gemeindesaal gliedern sich ein Besprechungsraum, Magazin, Küche und WCs. In farbigen Oberlichtern spiegeln sich die Farbnuancen des Urnäschers Dorfplatzes wider. Hier – an fast höchster Stelle, kurz unter dem First – wird der Bezug zum Kontext, der historischen Substanz und dem Urnäschers Ortsbild noch einmal aufgegriffen.

Die Artikelserie «Gutes Bauen Ostschweiz» möchte die Diskussion um eine regionale Baukultur anregen. Sie behandelt übergreifende Themen aus den Bereichen Raumplanung, Städtebau, Architektur und Landschaftsarchitektur. Fragen zum Zustand unserer Baukultur und der Zukunft der Planung werden ebenso besprochen wie andere, etwa wie die Klimakrise zu bewältigen ist und welchen Beitrag das Bauen dazu leisten kann, oder wie die Verdichtung historisch wertvoller Dörfer und Stadtteile gelingen kann.

Die Serie wurde lanciert und wird betreut durch das Architektur Forum Ostschweiz (AFO). Das AFO versteht alle Formen angewandter Gestaltung unserer Umwelt als wichtige Bestandteile unserer Kultur und möchte diese einer breiten Öffentlichkeit näherbringen. a-f-o.ch/gutes-bauen

Analog im Juni

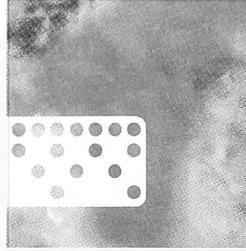


Chanel Beads: *Your Day Will Come* (Jagjaguwar, 2024)

Ich habe mich riesig gefreut, als ich die Ankündigung des Debütalbums von Chanel Beads gesehen habe, dem Musikprojekt des in New York ansässigen Musikers Shane Lavers. Seit bald eineinhalb Jahren sind seine Lieder in meiner Rotation. Bisher hat er nur eine EP und zwei Singles veröffentlicht.

Lavers arbeitet mit Künstler:innen wie Maya McGrory und Zachary Paul zusammen, die durch ihre Beiträge der Musik noch mehr Tiefe verleihen. Lavers' Weg in die Musik war geprägt von einer Phase der Selbstentdeckung und einem Wechsel von experimentellen Soundcollagen zu strukturierterem Songwriting. Seine Zeit in der DIY-Szene in Seattle und der anschliessende Umzug nach New York spielten eine entscheidende Rolle in seiner künstlerischen Entwicklung. Die Live-Auftritte von Chanel Beads sind bekannt für ihre Intensität und emotionale Wirkung, oft kombiniert mit Elementen der Performancekunst.

Das Genre in einem Wort: Lo-Fi-Sentimental-Experimental-Indie. Verschwommene Gitarrenriffs, viel Reverb, aber trotzdem immer noch ein Tempo von um die 100 BPM. Bei den meisten Tracks scheint es, als würde er die gleichen Gitarreneffekte benutzen, was ihnen Wiedererkennbarkeit und einen gewissen Charakter verleiht. Die Vocals unterscheiden sich zum Teil kaum. Ich vermute sogar, dass er sie nur um ein paar Noten hochgepitcht hat. Jedenfalls bin ich sehr gespannt, was die Zukunft von Chanel Beads noch zu bieten hat! (MAGDIEL MAGAGNINI)



Kelpe: *LP10* (Kit Records, 2024)

Wie der Titel schon verrät, feiert der Londoner Musiker Kel McKeow alias Kelpe dieses Jahr ein musikalisches Jubiläum. 20 Jahre sind vergangen, seit das Debütalbum *Sea Inside Body* erschienen ist. Damals noch im Plattenladen Bro Records der Elektronik- und Indie-Kundschaft angeboten, konnte man schon eine kleine Fangemeinschaft heranziehen.

Hip Hop und Dope Beats gepaart mit leicht psychedelischen Gitarren. Dazu das passende Artwork – was braucht es mehr? Und genau in diese Zeit reist Kel nun mit *LP10* zurück. Die Beats immer noch abstrakt und vertrackt und keiner gleich – weniger mit dem MPC produziert, wie es scheint, dafür mit einem sanften Lo-Fi-Touch über seinem ganzen Sound gelegt, was mir sehr gut gefällt. Die Drums sind dennoch markant und bei fast jedem Song im Vordergrund. Sie sind unheimlich wichtig für die frische und locker-leichte Stimmung. Vielleicht gefällt mir das Album auch darum so gut, weil ich schon seit Jahren auf der Suche nach dem perfekten Beat bin und bei solchen Werken immer noch etwas genauer reinhöre ... Das Album mit jazzigen und organischen Synth-Sounds gespickt. Auch Gitarre und leichte Folk-Elemente sind zu hören. Sie machen das neue Album zu einer bunten Reise ganz ohne Gesang. Liebhaber:innen von DJ Shadow dürfte es gefallen und auch gereiften Hip-Hop-Hörer:innen, die mit Indie-Psychedelic-Pop und Drum 'n' Bass etwas anfangen können, dürften ihre Freude daran haben. Anspieltipp ohne Drums: *The Palace Guard Loop*. Viel Spass. (PHILIPP BUOB)



Slowkiss: *KO* (Inhumano, 2024)

Alben können, wie Bücher, inmitten der Sache anfangen. Sie lehnen dann Intros, einführende oder aufbauende Beats und damit eine gewisse Freundlichkeit ab und kommen gleich zum Wesentlichen. Auf ihrem zweiten Album *KO* verfolgt die vierköpfige Band Slowkiss aus Chile genau diese Strategie: Gleich nach vier Sekunden dröhnt ein Gitarrenriff aus vollen Röhren und legt das Energielevel fest.

Es lässt einen fast nicht durchatmen – auf eine gute Art. Lediglich im Stück *Dreaming* wird das Tempo ein Stück herausgenommen, wobei dies nur der Auftakt zu einem Endspurt damit zu einem noch krasserem Energiestrom ist. Dabei werden viele Stile des Alternative Rocks vereint: Grunge, Punk Rock, Noise Rock und ein Hauch von Shoegaze.

Ähnlich gemixt sind die Songtexte. Auf *Coffins* trifft etwa die Jugend auf den Tod, *Girls United* ruft zur Solidarität und zum Aktivismus der Frauen auf und *Ghost Me* ist ein Wutbrief an eine verletzende Person. Elisa Montes Worte sind trotz wuchtiger Beats klar zu verstehen. Sie vermögen ihre kräftige Stimme nicht zu verschleiern. Die In-Your-Face-Attitüde und doch mitreissende Kraft machen *KO* gemächlich ungemächlich und eignen sich gut als musikalischer Rage Room, um sich ordentlich zu entladen. (LIDIJA DRAGOJEVIC)

PHILIPP BUOB, MAGDIEL MAGAGNINI und weitere aus ihrem Plattenladen-Dunstkreis liefern jeden Monat drei Plattentipps aus der Ostschweiz und aller Welt. Sie führen zusammen die Analog Bar an der St.Galler Engelgasse, einen Laden mit Vinyl, Kaffee und Drinks. analogbar.ch

Aller Abgang ist ein Anfang

von Josip Gossip

Mit der Edition Onepage setzte die Buchserin DORIS BÜCHEL ein Zeichen gegen den Überfluss in der Welt und für die Wertschätzung guter Texte. Während acht Jahren und exakt 40 Ausgaben vereinte sie auf A1-Plakaten Sprache, Gestaltung, Druck und Papier und brachte so immer wieder andere Autor:innen, Lyriker:innen, Gestalter:innen und Drucker:innen zusammen. Keines der Plakate der Edition Onepage gleicht einem anderen. Jetzt ist Schluss damit. Aber, wie Bänz Friedli im Editorial der allerletzten Ausgabe bemerkt, markiert jedes Ende auch einen Anfang. Die Initiantin und freie Journalistin Doris Büchel widmet sich künftig anderem, zum Beispiel einem Buch über die Endlichkeit des Lebens. Das Projekt nahm seinen Anfang in Zusammenarbeit mit dem Hospiz Werdenberg, wo sie vor drei Jahren begann, Briefe für Menschen an ihrem Lebensende zu schreiben. Das Buch soll voraussichtlich diesen Herbst erscheinen. Die Ausstellung zu den 40 Ausgaben der Edition Onepage ist noch bis Ende Juni im Literaturhaus Liechtenstein zu besichtigen.



Ans Aufhören denkt beim St.Galler Nordklang Festival niemand mehr. Das OK-Team um LARISSA BISSEGER, STEFFEN WÖHRLE und SANDRO BÜCHLER musste allerdings über die Bücher. Bei der Ausgabe 2023 hat man sich finanziell übernommen. Lange blieb unklar, ob und wie es überhaupt weitergeht. Nach der Ausgabe vom Februar 2024, das publikumsmässig wieder den Erwartungen entspricht, ist jetzt aber klar: Das Nordklang wird es auch weiterhin geben. Etwas abgespeckt, aber mit derselben Hingabe programmiert und organisiert wie bis anhin.



Es ist noch nicht lange her, da musste das noch sehr junge Konstanzer Magazin «karla», das angetreten war, dem «gemeinnützigen Lokaljournalismus» am Bodensee ein Gesicht zu geben, bereits Schiffbruch melden. Doch der unermüdliche Kultur- und Bildungsjournalist MICHAEL LÜNSTROTH, der seit 2016 auch für das Magazin thurgaukultur.ch verantwortlich ist, lässt sich nicht unterkriegen. Zusammen mit den Journalistinnen YVONNE VON HUNNIUS und BIRTE GERNHARDT hat er bereits ein neues Projekt aus der Taufe gehoben – quasi aus der Asche des «karla»-Magazins: «Familie mit k» heisst der Newsletter, der News und Hintergründe rund um die Familienpolitik in und um Konstanz liefert. Lesenswert auch für alle anderen, die sich für Themen wie Kita, Schule, Erziehung, Pflege oder Freizeit interessieren. Familienjournalismus nennen das die Macher:innen. Der Newsletter erscheint alle zwei Wochen und ist kostenlos.



Die Ausserrhoder Museumskoordinatorin ISABELLE CHAPPUIS hat ihre Stelle auf Ende Juli 2024 hin gekündigt. Sie will sich neuorientieren. Zwölf Jahre lang hat sie die im Kanton neu geschaffene Stelle bekleidet und etliche Projekte aufgleist und koordiniert, so zum Beispiel die museenübergreifende Ausstellung «iigfädlet – Ostschweizer Textilgeschichten» 2017 oder die diesjährige Gemeinschaftsausstellung «Reisen ins Appenzellerland» über die vielschichtige Ausserrhoder Tourismusgeschichte. Federführend involviert war sie auch beim Projekt «Kristall», aus dem zwar (bislang) kein kantonales Museum resultierte, aber immerhin die Erarbeitung eines kantonalen Kulturerbekonzepts.



Zum lebendigen Kulturerbe des Toggenburgs kann man guten Gewissens das Rigolo Tanztheater zählen. MARULA EUGSTER, NURIA ASTORGA und LARA EUGSTER haben



es nach dem Tod von Gründer MÄDIR EUGSTER vor einem Jahr erfolgreich in die neue Generation überführt. Für das Jahrzehnte überdauernde kulturelle Engagement mit etlichen Eigenproduktionen erhält Rigolo nun den Toggenburger Wanderpreis. Das Besondere daran: Er wird weder vom Publikum noch von einer Jury verliehen, sondern jeweils von den Vorgänger:innen. In diesem Fall ist dies das Rathaus für Kultur in Lichtensteig, das den Preis – 5000 Franken sowie einen Wanderstock – 2023 erhielt.



Nachtrag zum Mai-Boulevard: Nach dem Nemo-Sieg des Eurovision Song Contests wäre es beinahe untergegangen. Nun ist die St.Gallerin JOYA MARLEEN Anfang Mai an den Swiss Music Awards also doch zum Best Female Act gewählt worden – nach 2022 bereits zum zweiten Mal. Und noch ein Betonklotz geht in die Ostschweiz: Die Appenzeller Singer/Songwriterin RIANA nimmt den SMA als Best Talent entgegen.



grabenhalle. 06 — 24
ch

Samstag, 01.

40 Jahre Grabenhalle präsentiert
ARAB STRAP

Dienstag, 04.

40 Jahre Grabenhalle präsentiert
KEBU

Freitag, 07.

40 Jahre Grabenhalle präsentiert
GRABE, WO DU STEHST
Podium

Samstag, 22.

PARKPLATZFEST

Konzerte mit

AVVENTUR

MELICIOUS

EGGS AND TIARAS

TOOTARD

Afterparty mit **DAS GEMUNKEL**



LIVE



SALZHAUS

23/08
TINARIWEN ML

Tuareg-Blues



03/10
EMILIANA TORRINI ISL

Indie/Pop/Folk



10/10
NATIVE YOUNG ZA

Afro/Psychedelic/Pop



19/10
FINK GB

Folk/Blues/Indie



GARE
DE
LION

WWW.GAREDELION.CH

Silostrasse 10
9500 Wil

Gare de Lion / www.garedeion.ch

KONZERT -
HIGHLIGHTS

SA 08.06. LIFECRUSHER (CH)
Hardcore / Support: Gut Wound (CH), Nofnog (CH),
Deconvolution (CH)

FR 21.06. JAMES KIRBY (UK)
Singer/Songwriter / Umsonst & Draussen

SA 22.06. COMEBACK KID (CA)
Hardcore, Punk / Support: Vale Tudo (CH)

FR 06.09. LOSTBOI LINO (DE)
Rap, Indie, Grunge

FR 18.10. VISIONS OF ATLANTIS (AT)
Symphonic Metal / Support: Illumishade (CH)

FR 01.11. ANDRY (CH)
Singer/Songwriter

SA 16.11. ŠUMA ČOVJEK (CH)
Balkan Beats, Polka, World

DER VOLLSTÄNDIGE FAHRPLAN: WWW.GAREDELION.CH

ALBANI

BAR OF MUSIC

La Gale (CH) DO 08.08
Underground Hip-Hop

playmob.il (CH) FR 09.08
Experimentelle elektronische Musik

Potochkine (FR) SA 10.08
Cold Wave, Post-Punk

MOLA (DE) SO 11.08
Indie-Pop

Moyka (NO) MO 12.08
Art Pop, Electropop

Fejká (DE) DI 13.08
Ambient House

Pillow Queens (IRL) DO 15.08
Indie-Rock

WWW.ALBANI.CH

KAFKA!



Juni 2024 Kinok – Cinema im KulturLokremise, Grünbergstrasse 7, 9000 St. Gallen kinok.ch



Literaturstadt St. Gallen

Agneta Schwarzmatt

Juni | Juli 2024

- 3** Dichtungsring St.Gallen Nr. 162
3.6., 19.30 Uhr, Grabenhalle, Unterer Graben 17
- 4** Monika Schnyder:
Voyage, Voyage
4.6., 20.00 Uhr, Restaurant 1733, Goliathgasse 29
- 6** Incontro con Eraldo Affinati
6.6., 19.15 Uhr, Bibliothek Hauptpost, Gutenbergstr. 2
- 7** Meike Rötzer: Der Zauberberg –
eine Erzählperformance
7.6., 19.00 Uhr, Raum für Literatur, St. Leonhard-Str. 40
- 7** Andreas Köhler:
«Die Schaumgeborene»
7.6., 19.00 Uhr, DenkBar, Gallusstrasse 11
- 12** Stolpersteine und Brücken:
Natalie Dedreux
12.6., 19.00 Uhr, Raum für Literatur, St. Leonhard-Str. 40
- 14** Tonio Schachinger:
«Echtzeitalter»
14.6., 19.30 Uhr, Raum für Literatur, St. Leonhard-Str. 40
- 18** Rachel Lumsden: «Ritt auf der Wildsau –
Manifest für die Malerei»
18.6., 19.00 Uhr, Kunstmuseum, Museumsstr. 32
- 19** Kulturzyklus Kontrast:
Trommellesung
19.6., 19.30 Uhr, OST – Ostschweizer
Fachhochschule, Rosenbergstrasse 59
- 27** Willibald Feinig:
«Land und Gedenken – Pays et Mémoires»
27.6., 19.00 Uhr, DenkBar, Gallusstrasse 11
- 3** Ostschweizer Literaturgespräch #15:
Lisbeth Herger & Willi Keller
3.7., 19.00 Uhr, Stadthaus, Gallusstrasse 14
- 7** Terézia Mora: «Muna»
7.7., 19.30 Uhr, Raum für Literatur, St. Leonhard-Str. 40



**Der literarische
Monatskalender
per E-Mail.**
Kostenlos
abonnieren!

Alle Literaturveranstaltungen in der
Stadt St. Gallen – www.literaturstadt.ch



COMEDIA BUCHHANDLUNG



Literaturhaus
St. Gallen



Kanton St. Gallen
Kulturförderung



Gesellschaft für
deutsche Sprache
und Literatur



BIBLIOTHEK HAUPTPOST
KANTONS- UND
STADTBIBLIOTHEK
ST. GALLEN



LUTHY
Buch & eBooks



Kanton St. Gallen
Kulturförderung



EXISTIOS

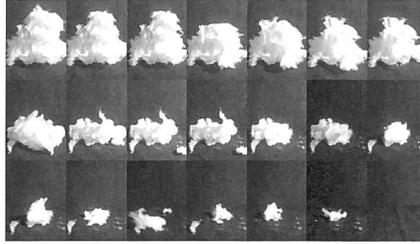


st.gallen

Monatstipps der Magazine aus dem Aargau, Basel, Liechtenstein, Thurgau, Luzern, Winterthur und Zug

AAKU

Aargauer Kulturmagazin



Abschiedstheater

Wann fängt das Verschwinden an? Und wann ist es zu Ende? Der Spielclub u23 der Bühne Aarau hat ein Jahr lang das Tschüsssagen, Abhauen, Unsichtbarwerden, Gehen und Das-Ende-feiern geübt. In «21 Arten zu Verschwinden» hören wir gemeinsam «Time to Say Goodbye» in Dauerschleife und fragen uns, warum Abschiede uns manchmal so schwerfallen. Das Stück wird dreimal im Rahmen des Goodbye-Hello-Festivals in der Alten Reithalle gezeigt.

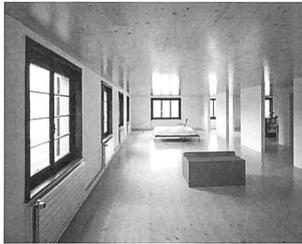
21 Arten zu Verschwinden

1., 6. und 8. Juni, 20 Uhr, Alte Reithalle Aarau
buehne-araau.ch

041

www.null41.ch

Die unabhängige Stimme
für Kultur in der Zentralschweiz



Minimalästhetik

Der US-amerikanische Künstler Donald Judd (1928–1994) gilt als einer der wichtigsten Vertreter der Minimal Art der 60er Jahre, welche eine Reduktion auf das Wesentliche anstrebte. Er verbrachte die meiste Zeit im ehemaligen Gasthaus Eichholtern in Küsnacht am Rigi. Das Haus wurde frisch renoviert, bleibt aber der Öffentlichkeit versperrt. Dies nimmt die Galerie Marytwo zum Anlass, die Räume mit einer fotografischen Ausstellung zugänglich zu machen. So kann das Publikum dennoch in Judds minimalistische Ästhetik und Architektur eintauchen.

The House That Judd Built

bis 8. Juni, Gallery Marytwo, Luzern
marytwo.one

PROZ

Kultur im Raum Basel



Schwarzmalerei

Wer kennt Cyprien Tokoudagba, Sungi Mlengeya oder Joy Labinjo? Obwohl die Kunst Schwarzer Kunstschaffender im letzten Jahrzehnt an Bedeutung gewonnen hat, ist sie in unseren Museen noch immer stark unterrepräsentiert. Diesem Manko wirkt das Kunstmuseum Basel nun entgegen und beleuchtet mit «When We See Us» 100 Jahre panafrikanischer figurativer Malerei. Konzipiert wurde die Schau vom Zeit Museum of Contemporary Art Africa in Kapstadt.

When We See Us – Hundert Jahre panafrikanische figurative Malerei

bis 27. Oktober, Kunstmuseum Basel Gegenwart
kunstmuseumbasel.ch



Coucou



Pausenansprache

Er ist einer der am heissesten gehandelten Winterthurer (wir zählen den Basler an dieser Stelle als solchen) der Gegenwart: Patrick Rahmen. Seit letztem Sommer ist er äusserst erfolgreicher Trainer des FC Winterthur. Im Juni ist er zu Gast im StadtTalk!, wo er mit Moderator Michael Zollinger über seine Arbeit beim FC Winterthur und vieles mehr spricht.

StadtTalk! mit Patrick Rahmen

27. Juni, 19 Uhr, Museum Schafften, Winterthur
stadttalk.ch

KuL



Sommernachtstanz

Anlässlich des (fast) längsten Abends des Jahres lädt die Stein Egerta alle Musikliebhaber:innen und Tanzfans zum Grooven, Mitsingen und Tanzen ein. Im Rahmen von Stein Egerta unplugged treten im idyllischen Park des Schaaner Seminarzentrums die Swing-Jazz-Band «Schuanis», Entertainer Larry Woodley und der Americana-Band «Four Trick Pony» auf. Die Toröffnung erfolgt ab 17.30 Uhr bei freiem Eintritt.

Stein Egerta unplugged

20. Juni, ab 17.30 Uhr, Seminarzentrum Stein Egerta, Schaan
steinegerta.li

thurgaukultur.ch



Topografiekunst

Die in St. Gallen geborene Künstlerin Katja Schenker arbeitet mehrheitlich mit Performance und Skulptur. Mit den neusten Arbeiten benutzt sie ihr eigenes Werk quasi als Steinbruch. Schenker wird zu ihrer eigenen Geologin und hinterlässt Spuren in der Topografie. Die Ausstellung in Kreuzlingen bietet ein umfangreiches Begleitprogramm.

Katja Schenker: Die Augen der Hand

bis 31. August, Kunstraum Kreuzlingen
kunstraum-kreuzlingen.ch

ZUGKultur



Machinelearning

Ugo Dehaes erklärt, wie Roboter geboren werden – glänzende Maschinen aus schleimigen Kokons, und wie wir sie mit künstlicher Intelligenz trainieren können, bis sie eine Show gestalten und aufzuführen. Irgendwann sogar ohne unsere Hilfe. Neben der Performance wird die Installation «Arena» gezeigt, in der das Publikum eingeladen ist, mit unterschiedlichen Robotern zu interagieren und ihnen zu helfen, bessere Tänzer zu werden.

Simple Machines

4. Juni, 20 Uhr, Theater im Burgbachkeller, Zug
burgbachkeller.ch

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leser:innen. Dank seines grossen Netzwerks ist der «Kulturpool» die ideale Werbeplattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org